seligen Edigna, deren historische Existenz nicht gesichert ist. Warum Edigna? Das hatte zwei Gründe. Zum einen war es die Seelenverwandtschaft, die er zu Edigna verspürte, die aus der Großstadt Paris in die Lindeneinsamkeit von Puch geflohen war, zum anderen Edignas Todestag, der auf den 26. Februar fiel. Dies war der Tag seines Übertritts zur katholischen Kirche. Auf einer seiner vielen Wanderungen, die ihn ans Grab der Edigna geführt hatten, soll Langbehn *über das weite Ampertal hinblickend* gesagt haben: »Hier möchte ich wohl begraben sein. In einer Großstadt lieber nicht.«[10] Benedikt Momme Nissen, der treue Freund und Jünger, an den diese Worte gerichtet waren, ließ ihn nach seinem Tode am 30. April 1907 aus Rosenheim hierher überführen. Zugleich achtete er darauf, dass die Anonymität, an der Langbehn sein Leben lang peinlich festgehalten hatte, auch im Tode gewahrt blieb! Der Fürstenfeldbrucker Stadtpfarrer Graßl beerdigte ihn am 3. Mai 1907 ohne den wirklichen Namen des Toten zu wissen oder ihn preiszugeben.

Erst Jahre später, nachdem die Identität des Rembrandtdeutschen mit »A. J. L.« aufgedeckt und allgemein bekannt geworden war, brachte man die heute noch zu sehende Marmortafel an, in die der volle Name, die Lebensdaten sowie Geburts- und Sterbeort eingraviert sind. Paul Wilhelm v. Keppler, der langjährige Brief- und Gesprächspartner, ließ den Spruch hinzusetzen: »Auch er war die Stimme eines Rufenden in der Wüste.«

Anmerkungen:

1 *Jean Neurohr:* Der Mythos vom Dritten Reich. Zur Geistesgeschichte des Nationalsozialismus. Stuttgart 1957, S. 227ff.

2 *Armin Mohler:* Die konservative Revolution. Ein Handbuch (1972). Darmstadt [3]1989, S. 29.

3 *Georg Lukács:* Die Zerstörung der Vernunft. Darmstadt-Neuwied 1974, Bd. 3, S. 138ff.

4 Die Biographie »Der Rembrandtdeutsche« von *Benedikt Momme Nissen,* die erst 1927 erschien, ist aus zwei Gründen unzuverlässig: Erstens fehlt es ihr an kritischer Distanz; der Verfasser ist ein Jünger Langbehns, sein Werk vermittelt über weite Strecken mehr den Eindruck der Heiligenverehrung als der Lebensbeschreibung. Zweitens wird das ganze Leben Langbehns unter der Perspektive seiner Konversion zum Katholizismus gesehen und beurteilt, worin ihm sein Biograph gefolgt und am Ende Dominikaner und Priester geworden ist. Auch als Herausgeber der nachgelassenen Werke und der letzten Auflagen des Rembrandt-Buches verfährt Nissen eigenwillig und nicht nach den Standards wissenschaftlicher Gepflogenheiten.

5 Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen, Leipzig 1890, S. 4.

6 Ebd., S. 23.

7 *Rainer Maria Rilke:* Worpswede. In: Werke, hrsg. von *M. Engel, U. Fülleborn, H. Nalewski, A. Stahl,* Bd. 4 (Schriften). Darmstadt 1996, S. 365. - Rilke selbst, der spätere Bewunderer Mussolinis, war von Langbehn wenig angetan. An *Moderson,* der ihm »Rembrandt als Erzieher« geliehen hatte, schreibt er am 6. Mai 1902: »Er [Langbehn] hat oft recht, meistens unrecht, und heute haben ihn schon die Schnecken überholt.«

8 Überliefert von *B. M. Nissen:* Der Rembrandtdeutsche. 34. bis 38. Tausend, Freiburg 1937, S. 128.

9 So noch in der Illustrierten Volksausgabe von »Rembrandt als Erzieher«, Weimar 1922, S. 274.

10 *Nissen,* a. a. O., S. 346.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Konrad Lotter, Rueppweg 3, 85253 Kleinberghofen

Neues zu Ignatius Taschner und seiner Familie

Von Werner Eberth

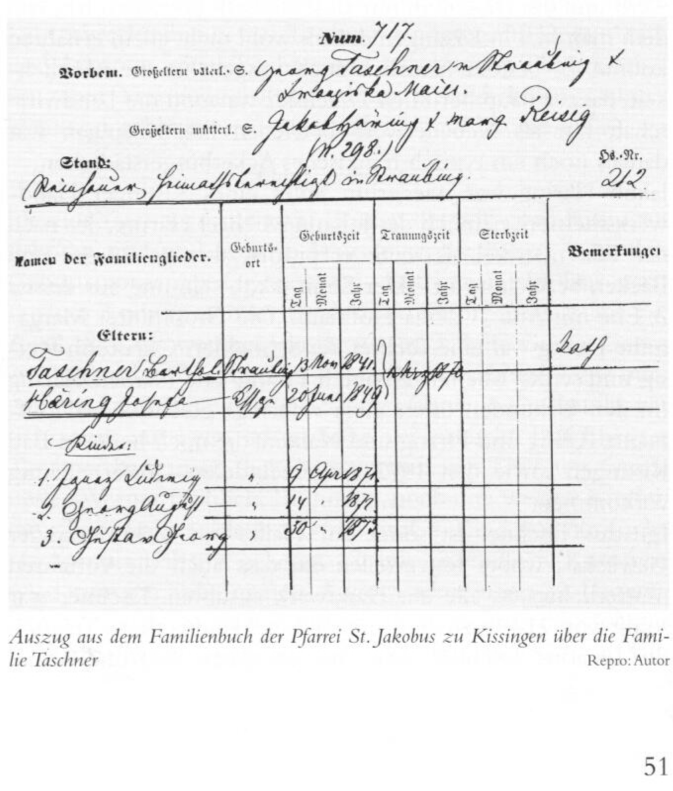
Die Ignatius-Taschner-Ausstellung 1992 des Stadtmuseums München, anschließend gezeigt in Berlin, Lohr a. Main, Dachau und Bad Kissingen, hat Leben und Werk des all zu jung verstorbenen Künstlers wieder in Erinnerung gebracht. Zu einer Taschner-Renaissance kam es dadurch nicht, im Gegenteil. Während der Große Brockhaus, 17. Auflage 1973, Band 18, den Künstler Ignatius Taschner noch aufgeführt, allerdings mit dem unrichtigen Geburtsort Lohr a. Main,[1] ist dieser in der im Jahr des Taschner-Ausstellung erschienenen Brockhaus-Enzyklopädie, 19. Auflage 1993, Band 21, überhaupt nicht mehr erwähnt.[2] Gleiches gilt auch für die aktuelle 20. Auflage. Ziel dieses Beitrages ist es, Fehler in der Biographie des Künstlers zu berichtigen bzw. Informationslücken zu Person und Werk des Künstlers zu schließen, die auch das Begleitbuch zur Ausstellung von 1992[3] gelassen hat.

Ergänzungen zum Lebenslauf
Geburtsort Kissingen

Ausgelöst durch das Künstlerlexikon Thieme-Becker hat sich die Fehlinformation festgesetzt, Ignatius Taschner sei am 9. April 1871 in Lohr a. Main geboren. Dabei hat der im Großen Brockhaus 1973 beim Stichwort Taschner zitierte Ludwig Thoma richtig geschrieben, dass sein Freund Ignatius Taschner in Kissingen[4] geboren wurde. Nach dem Familienbuch der Pfarrei St. Jakobus Kissingen wurde Ignaz Ludwig Taschner am 9. April 1871 mittags um 11.30 Uhr geboren, am Ostersonntag, wie Ludwig Thoma[5] feststellt. In der Einleitung zu seinem Nachruf stellt Ludwig Thoma weiter fest, dass zu diesem Zeitpunkt der Vater Bartholomäus im Frankreichfeldzug als Korporal des 8. bayerischen Infanterieregiments im Felde stand.

Die väterlichen Vorfahren

Bartholomäus Taschner wurde am 13. November 1841 in Straubing geboren, als Beruf ist »Steinhauer« angegeben wie bei seinem Vater Georg. Dieser wiederum war Sohn des



Auszug aus dem Familienbuch der Pfarrei St. Jakobus zu Kissingen über die Familie Taschner
Repro: Autor

Tagelöhners und Hüters Georg Taschner aus Katzberg, heute Stadtteil von Cham. 1810 wird er in Straubing als gelernter Bräuknecht und Maurer im Dienst des »Hausinger Bräus« geführt. Taschners Großvater heiratete 1810 die Häuslertochter Anna Maria Murr aus Hüttenkofen.[6] Taschner war somit väterlicherseits Niederbayer. Wie Bartholomäus Taschner nach Kissingen gekommen ist, ist nicht mehr festzustellen, sicher ist jedoch, nicht als Kurgast. Die Kur war zu damaliger Zeit ein Privileg für Begüterte, zu denen die Familie Taschner sicher nicht gehörte. Auch gegen die Vermutung, Bartholomäus Taschner habe als Soldat seine Frau etwa im deutschen Bruderkrieg 1866 kennengelernt, spricht vieles. Das 8. kgl. bayerische Infanterieregiment, in dem Bartholomäus Taschner als Korporal diente, nahm (als Teil der 1. bayer. Division) unter Befehl von Oberst Fink zwar an der Schlacht um Kissingen 1866 teil. Die 1. Division selbst stand jedoch zur Zeit der Schlacht um Kissingen im Raum Bad Neustadt und griff in die Schlacht erst im Raum Nüdlingen/Winkels ein.[7] Zu diesem Zeitpunkt war die Kernstadt von Kissingen bereits von den Preußen besetzt. Nach dieser Niederlage setzte sich die bayerische Armee nach Süden ab und rückte wohl unmittelbar nach dem Waffenstillstand in ihre Garnisonen ein. Es ist somit wenig wahrscheinlich, dass Bartholomäus Taschner seine Frau als Soldat anlässlich der Schlacht um Kissingen 1866 kennengelernt hat.[8] Bartholomäus Taschner kam daher nach 1866 wohl aus beruflichen Gründen nach Kissingen, obwohl die durch den Aufschwung der Kur bedingte Bautätigkeit erst später eingesetzt hat.

Festzuhalten ist jedenfalls, dass die näheren Vorfahren von Ignatius Taschner väterlicherseits Steinhandwerker waren, dem großen Künstler war somit der Umgang mit dem Stein gewissermaßen in die Wiege gelegt.[9]

Taschner als »halber Kissinger«

Nach den Traumatrikeln des Pfarramtes Kissingen heiratete Bartholomäus Taschner (dispensiert von der Ausrufung) am 1. März 1870 die »Ökonomietochter« Josepha Häring.[10]

Josepha Häring wurde am 20. Juni 1849 als 7. Kind des Drechslermeisters Jakob Häring und der Schneiderstochter Margaretha, geborene Reisig, geboren. Da seine Tochter später als »Ökonomietochter« bezeichnet ist, besteht die Möglichkeit, dass Jakob Häring die Landwirtschaft als Haupterwerb und das Drechseln nur als Zuerwerb betrieben hat, von dem man sich in Kissingen damals wohl nicht allein ernähren konnte. Es besteht natürlich auch umgekehrt die Möglichkeit, dass er hauptberuflich Drechsler war und die Landwirtschaft nur als Nebenerwerb betrieben hat, Kissingen war damals noch ein typisch fränkisches Ackerbürgerstädtchen.

Jakob Häring war wiederum Sohn eines Kissinger Handwerksmeisters, nämlich des Johann Michael Häring, der nach der Pfarrmatrikel als »civis et pistor«, also als Bürger und Bäcker, bezeichnet ist.[11] Der Sohn Jakob stammte aus dessen 2. Ehe mit Anna Cäcilia Hofmann. Die Großmutter Margarethe Reisig war eine Tochter des Schneiders Christoph Reisig und seiner Ehefrau Elisabeth Pfrang. Die Namen Häring (in den Urkunden öfters auch »Hering« geschrieben), Hofmann, Reisig und Pfrang sind Namen, die noch heute in Bad Kissingen sowie den 1972 eingemeindeten Dörfern häufig vorkommen.

Ignatius Taschner ist somit zur Hälfte ein »echt Kissinger Gewächs«, wobei festzustellen ist, dass auch die Vorfahren mütterlicherseits alle ein Handwerk ausübten. Taschner war somit von Hause aus ein »geborener Handwerker«. Tragisch für Ignatius Taschner war, dass er später aufgrund seines Gesundheitszustands (und der Fülle seiner Aufträge) meist nur Gipsmodelle gestalten, diese jedoch nicht selbst in Stein ausführen konnte, was er, im väterlichen Handwerk aufgewachsen, gern getan hätte.

Die Trauung der Eltern

Die Eltern wurden am 1. März 1870 vom Kissinger Stadtkaplan in der Pfarrkirche St. Jakobus getraut, als Trauzeugen traten Georg und Ignaz Häring auf, wohl Brüder der Braut. Schon wenige Monate nach der Heirat musste der Ehemann einrücken, als die sog. Emser Depesche vom 13. Juli 1870 die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen ausgelöst hatte. Das Königreich Bayern, das ja vier Jahre zuvor von Preußen geschlagen worden war, focht nun auf Seite des bisherigen Kriegsgegners gegen Frankreich.

Taufe und Taufpate

Während der Vater, wie Ludwig Thoma schreibt, noch in Paris auf den Heimmarsch nach dem siegreichen Feldzug wartete, wurde der erste Sohn am Ostersonntag 1871 geboren und nach den Taufmatrikeln am 17. April auf den Namen »Ignaz Ludwig« durch Stadtkaplan Dietz getauft.[10] Dem Sonntagskind war jedoch keine unbeschwerte Jugend und kein müheloser Aufstieg zu Ansehen und Wohlstand beschieden.

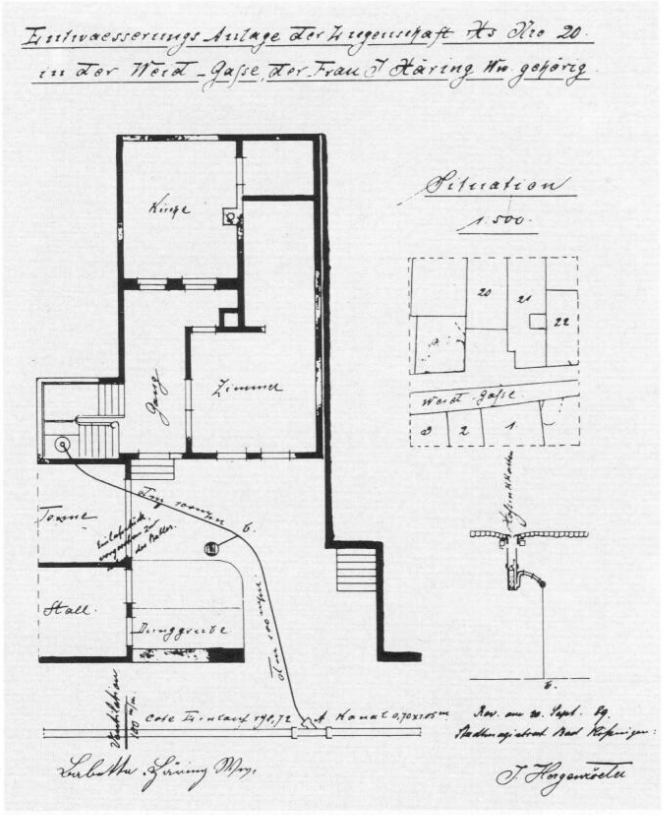
Taufpate war der Trauzeuge und ältere Bruder der Mutter, Markus Ignaz Häring, nach dem nach altem Brauch der Täufling den Vornamen »Ignaz« erhielt. In den Taufmatrikeln des Pfarramts Kissingen ist der Täufling in der eingedeutschten Form »Ignaz« eingetragen, woher die lateinische Schreibweise stammt, kann nicht mehr festgestellt werden. Auch im Verzeichnis der »Mieth- und Inleute in Kissingen«[12] ist nur die eingedeutschte Schreibweise, sogar in der Form »Ignatz", verwendet.

Bartholomäus Taschner hatte einen Bruder namens Ludwig, der 2. Vorname Ludwig könnte daher auf den Onkel des Künstlers zurückzuführen sein, aber auch als Verbeugung an den Landesherrn König Ludwig II. angesehen werden, unter dessen Fahnen der Vater in Frankreich noch im Felde stand. Niemand konnte damals ahnen, dass der kleine Ignaz Ludwig Taschner aus Kissingen später einmal der beste Freund des berühmten Schriftstellers Ludwig Thoma aus Dachau werden sollte, der ihn im Schriftwechsel oberbayerisch meist mit »lieber Nazi« ansprach.

Der Großvater Jakob Häring war bereits 10 Jahre zuvor verstorben, sodass sein Sohn Ignaz gewissermaßen die Rolle des Familienoberhaupts übernommen hatte. Als Beruf des Onkels und Taufpaten Ignaz ist »Nagelschmied von hier« angegeben.[13]

Das Elternhaus

Wo stand nun dieses Anwesen, in dem der Künstler geboren wurde? Bei der Uraufnahme 1848 ist als Anwesen Kissingen Nr. 182 das 3. Haus der heutigen Weidgasse (von Süden her gerechnet) mit der Katasternummer 241 eingetragen.[14] Das Flurstück Nr. 241 hat bis heute eine Fläche von nur 190 m². Dabei war damals der größere Teil des kleinen Grundstücks an der Nordseite auch noch mit einer Scheune bebaut, das eigentliche Wohnhaus stand zurückgesetzt auf der Ost- und Südgrenze des Grundstücks. Als Hausbesitzer ist damals eingetragen »Nagelschmied Ignaz Häring«. In dem bereits erwähnten »Verzeichnis der Miet- und Inleute in Kissingen« sind als Mieter »Taschner Bartholomäus von Straubing und dessen Ehefrau Josepha geb. Häring«, als Wohnung die Hausnummer 212 angegeben. Das junge Ehepaar hatte somit



Grundriss des Geburtshauses von Ignatius Taschner, vorgelegt von seiner Tante Babette Häring bei einem Antrag auf Anschluss an die Kanalisation 1889

Foto: Stadtarchiv Bad Kissingen

Wohnung beim Schwager Ignaz genommen. Auch in diesem Verzeichnis ist die Geburt des Künstlers am 9. April 1871, 11.30 Uhr, als »erstes Kind« eingetragen.

1884 wurde in Kissingen die dörfliche Durchnummerierung aller Anwesen zugunsten einer Nummerierung nach Gassen und Straßen aufgegeben. Dabei erhielt das Haus mit der Katasternummer 241 die Bezeichnung »Weidgasse 20«. Als Hausbesitzer ist noch immer der »Nagelschmied Häring, Ignaz« eingetragen.

Der einzige Plan, der im Stadtarchiv Bad Kissingen von dem Anwesen Weidgasse 20 aus der Zeit vor 1890 erhalten ist, ist ein Gesuch der Wittfrau Babette Häring vom 9. September 1889, in dem diese den Anschluss an den städtischen Kanal beantragt.[15] Das winzige Haus bestand praktisch nur aus einem Zimmer und Küche, vor der Scheune an der Nordfront sind noch eine Tenne, ein Stall sowie eine Dunggrube eingezeichnet. Die Grundfläche des Hauses betrug etwa 6 x 10 m, somit etwa 60 m². Es handelt sich um eines der typischen Kissinger ärmlichen Altstadthäuser, denn Kissingen war das ganze Mittelalter hindurch ein eher unbedeutender Landflecken, der erst im 19. Jahrhundert einen Aufschwung erlebte. Die prächtige Kurstadt Bad Kissingen entstand erst um die Jahrhundertwende unter dem Prinzregenten Luitpold, wenn man von den Prachtbauten aus der Regierungszeit von König Ludwig I. absieht.

Als der Onkel Ignaz noch lebte – er und seine Frau Babette hatten selbst sieben Kinder – werden diese wohl im Erdgeschoss gewohnt haben, während der Schwager Bartholomäus mit Familie dann im ersten, genau so kleinen Stock wohnte. 1891 hat die Witwe Babette Häring das Anwesen an den Flaschenbierhändler Karl Karch veräußert, der die Scheune abbrach und an ihrer Stelle ein relativ stattliches Gebäude mit Rundbogenfenstern erbaute. 1989 wurde das Haus zu einem Spielwarengeschäft umgebaut.

Zum 110. Geburtstag des Künstlers hat die Stadt Bad Kissingen 1981 auf Anregung des Verfassers an dem Anwesen Weidgasse 20 eine Tafel angebracht: »Hier wurde am 9. April 1871 der Bildhauer und Zeichner Ignatius Taschner geboren«.[16]

Wegzug nach Lohr a. Main

Wohl nach 1873 verließ die Familie Kissingen, weil sich der Vater in Lohr a. Main durch den dortigen Bau der neuen Steinbrücke bessere Arbeit versprach, wie Ludwig Thoma von seinem Freund erfahren hat. Laut Ausstellungskatalog S. 15 und 21 sind die Eltern Ende des Jahres 1872 nach Lohr a. Main übersiedelt, was jedoch nicht stimmen kann, denn der jüngste Bruder Gustav Georg ist ja noch dort beurkundet 1873 in Kissingen geboren, was zumindest den Aufenthalt seiner Mutter hier voraussetzt. Vermutlich war nur der Vater bereits 1872 nach Lohr a. Main umgezogen, um dort Arbeit aufzunehmen. Hätte Bartholomäus Taschner noch ausgehalten, hätte ihm der aufstrebenden Kurort Bad Kissingen reiche Arbeitsmöglichkeiten geboten.[17] Es sieht jedoch so aus, als wäre seine Begabung über das Zuhauen von Steinen für einen Brückenbau nicht hinausgegangen, denn künstlerische Arbeiten hätte es auch schon 1872 in Kissingen genug gegeben, um sich dort als Steinmetz und Bildhauer selbständig machen zu können. Bartholomäus Taschner war jedoch bildhauerisch wohl nur in der Lage, bestenfalls Grabsteine zu gestalten.

Um so mehr muss man es als Wunder der Vererbung ansehen, dass sich in seinem Sohn Ignaz die handwerklichen Begabungen aller Vorfahren so potenziert haben, dass dieser vom »Steinmetzgesellen zum gefeierten Künstler« aufsteigen konnte, wie ihn eine Hörbildsendung des Bayerischen Rundfunks vorgestellt hat.[18]

Lohr a. Main als neuer Familienmittelpunkt

Werner Loibl hat im Ausstellungskatalog[19] die Kindheit und frühe Jugend des Künstlers ausführlich dargestellt. Er konnte nicht verschweigen, dass Taschner Lohr nicht nachgetrauert hat. Für ihn war Lohr ein »Nest voll Neid und Frömmelei«,[20] das er wohl nur noch zur Beerdigung seiner Mutter 1911 besucht hat. Sein weiterer Lebenslauf ist im Ausstellungskatalog ausführlich dargestellt, der jedoch Defizite insofern aufweist, als er keine Aussagen über die Abstammung von Ignatius Taschner enthält. Außerdem beruht die bisherige Lebensbeschreibung von Taschner einseitig auf Dokumente und Angaben seiner Töchter und von Ludwig Thoma, seine sonstigen Verwandtschaftsbeziehungen sind bislang ausgeklammert geblieben, was dieser Beitrag nachholen will.

Die Geschwister

Ignatius Taschner hatte zwei Brüder, die wie er in Kissingen geboren sind und zwar in Jahresfolge. Sie haben sogar den Geburtsmonat April gemeinsam. Fast genau ein Jahr nach Ignatius Ludwig wurde der 2. Sohn Georg August am 14. April 1872, ein weiteres Jahr darauf der 3. Sohn Gustav Georg am 30. April 1873 geboren.[21] Beide Brüder schlugen eine bürgerliche Laufbahn ein, künstlerisches Genie in der Familie hat sich somit nur beim ersten Sohn verwirklicht. Das Ehepaar Taschner hatte nach den Ermittlungen von Taschners Großneffen Werner Fröhlich, Tuttlingen, noch drei weitere Kinder, die alle in Lohr a. Main geboren sind. 4. Kind war die Tochter Antonia Babetta, geb. am 17. Juli 1874, das 5. Kind war wiederum ein Sohn namens August, geboren am 22. Dezember 1877 (als Kind verstorben) und zuletzt die Tochter Katharina Josepha, geboren am 18. September 1879.

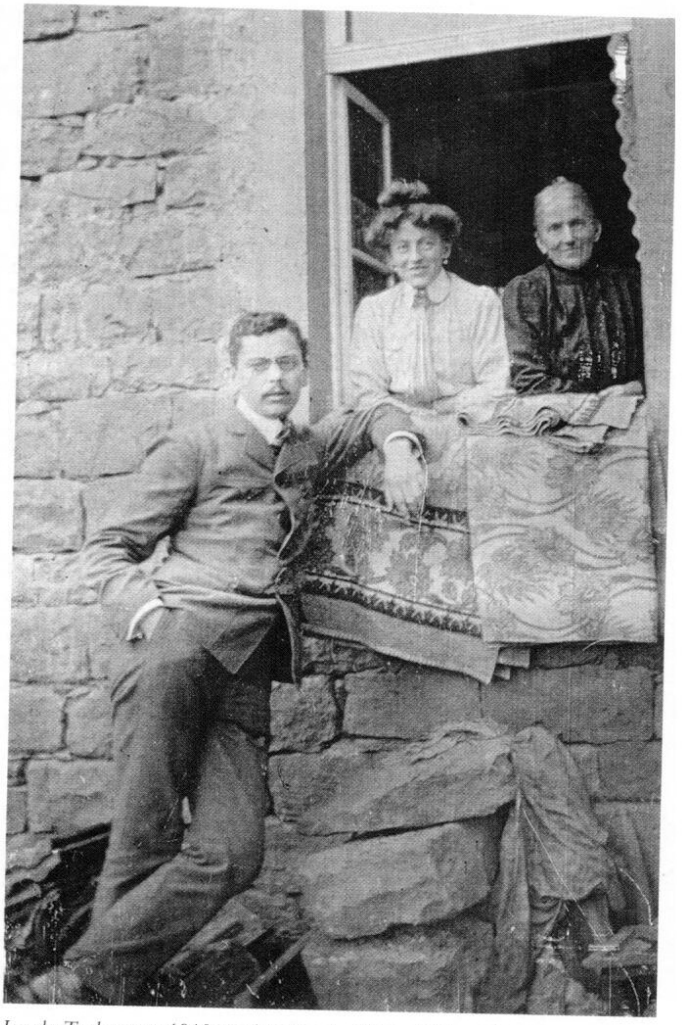
Die Eltern des Künstlers mit Tochter Babetta, aufgenommen um 1883

Foto: Familienarchiv Werner Fröhlich, Tuttlingen

Taschners Bruder Georg August wurde chirurgischer Instrumentenmacher, was sicher hohes handwerkliches Können, jedoch nicht künstlerische Begabung bedingt. Da die Taschners als Mieter (Inleute) in Kissingen kein Heimatrecht begründen konnten, musste er am Heimatort des Vaters, Straubing, sich die notwendigen Papiere zur Heirat in Tuttlingen besorgen. Er heiratete 1898 dort eine Maria Kienle und erhielt mit Aufnahmeurkunde der königl. Regierung des Schwarzwald-Kreises vom 16. Juni 1908 die württembergische Staatsangehörigkeit.[22] Georg Taschner ist 1925 verstorben. Sein Enkel Werner Fröhlich, Tuttlingen, der unabhängig vom Künstlerruhm seines Großonkels Ignaz intensive Familienforschung betrieben hat, hat dem Verfasser dieses Beitrags dankenswerterweise sein Material zur Verfügung gestellt und so die Möglichkeit eröffnet, die Familie Taschner nicht nur auf den berühmten Sohn fokussiert vorzustellen.

Georg August Taschner, aufgenommen um 1896.

Foto: Familienarchiv Werner Fröhlich, Tuttlingen



Josepha Taschner um 1910 mit ihrer jüngsten Tochter Käthe und Schwiegersohn Paul Fritzsche. Der Bildhauer hat nach dem frühen Tod von Bartholomäus Taschner im Auftrag seiner Schwiegermutter das Steinmetzgeschäft fortgeführt. Josepha Taschner trägt den typischen Knoten eines fränkischen »Fräla«

Foto: Familienarchiv Werner Fröhlich, Tuttlingen

Nach dem Familienarchiv Fröhlich hat die jüngste Tochter Katharina Josepha (Käthe), geboren am 18. September 1879, ihre Mutter nach dem Tod des Vaters[23] nach 1900 bei sich aufgenommen. Käthe Taschner heiratete den Bildhauer Paul Fritzsche aus Berlin, der nach dem frühen Tod von Bartholomäus Taschner dessen Werkstatt im Auftrag seiner Schwiegermutter weitergeführt hat. Ignatius Taschner, der den Betrieb seines Vaters nicht fortführen wollte, hatte somit über seinen Schwager Fritzsche schon aus Lohr a. Main Kontakte nach Berlin, was seine spätere Tätigkeit dort (ab 1905) sicher erleichtert hat.

Im Familienarchiv Fröhlich haben sich Bilder aus dieser Zeit

Taschners Mutter als fränkisches »Fräla« (Familienarchiv Werner Fröhlich, Tuttlingen)
Repro: Autor

erhalten, die bislang unveröffentlicht sind. Auf dem um 1910 entstandenen Lichtbild ist Josepha Taschner mit ihrer jüngsten Tochter Käthe und deren Mann Paul Fritzsche festgehalten. Das Einzelbild dürfte aus der gleichen Zeit stammen, es zeigt Josepha Taschner, geb. Häring als fränkisches »Fräla« mit kleinem Haarknoten, so wie sie ihr Sohn in einer Holzbüste[24] verewigt hat.

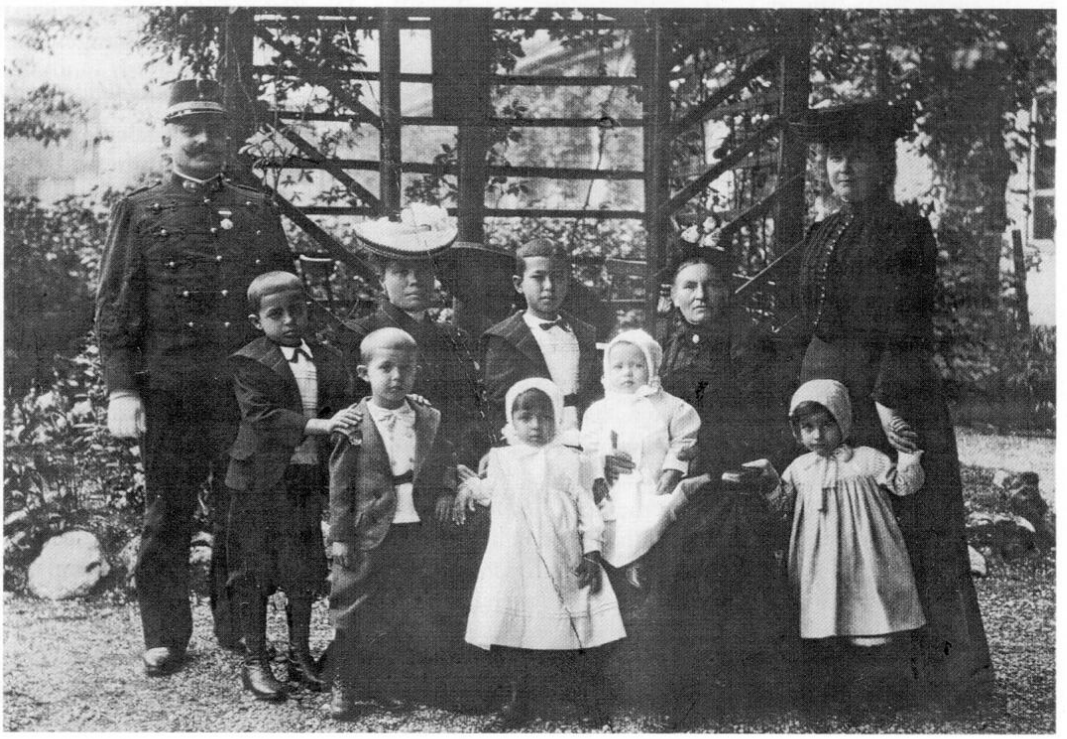
Ein von Taschners Großneffen Fröhlich zur Verfügung gestelltes Lichtbild, das um 1883 entstanden ist, zeigt Bartholomäus Taschner mit seiner Ehefrau Josepha geb. Hering, und die Tochter Babetta, von der sonst nichts bekannt ist.
Der zweite Bruder Taschners, Gustav Georg, trat in niederländischen Dienst und wurde Zollbeamter in Niederländisch-Indien. Er heiratete dort eine Javanerin. 1907 gab es ein Familientreffen in Lohr a. Main, an dem auch Taschners Frau Helene mit ihren beiden Töchtern teilnahm. Nach Familienüberlieferung im Hause Fröhlich kannten die in Java aufgewachsenen Kinder keine Treppen und gingen anfangs auf allen Vieren treppauf, treppab. Das bei diesem Familientreffen gemachte Foto zeigt Gustav Taschner in niederländischer Zolluniform mit seiner javanischen Frau und seinen vier Kindern, Josepha Taschner mit ihrer Enkelin Antonie (geb. 1906) auf dem Schoß und Helene Taschner mit Tochter Maja (geb. 1900). Die Frau Taschners scheint den Kontakt zur Schwiegermutter und zur Schwägerschaft aufrecht erhalten zu haben, worauf Ignaz Taschner selbst offenbar keinen Wert legte.

Tod der Eltern

Der Vater verstarb jung mit 44 Jahren 1885 an einem »tückischen Lungenleiden", was Tuberkulose, aber auch die Berufskrankheit Staublunge bedeuten kann. Auch die Mutter wurde mit 61 Jahren für heutige Verhältnisse nicht alt, sie starb am 9. Mai 1911 in Lohr a. Main. In seine Geburtsstadt Kissingen ist Ignatius Taschner nie zurückgekehrt. Die Stadt Bad Kissingen hat aber den großen Sohn anlässlich seines 80. Todesjahres 1993 durch Errichtung eines Brunnens unter Verwendung eines seiner Modelle geehrt.

Der »Werthe Herr Onkel« Gustav Hering

Bei der Taschner-Ausstellung 1992 in Bad Kissingen wurden zwei selbst gestaltete Neujahrsglückwunschkarten aus dem Jahre 1906 gezeigt. Auf einer dieser Karten hat Ignatius Taschner seinem »Werthen Herrn Onkel »Gustav Hering in München zu Neujahr gratuliert.
Der gebürtige Kissinger Gustav Hering[25] hatte es im Ausland



Familientreffen in Lohr um 1907, links Gustav Georg Taschner in niederländischer Zolluniform mit Ehefrau und vier Kindern, Josepha Taschner mit Enkelin Antonia auf dem Schoß, rechts Helene Taschner mit Tochter Maja Foto: Familienarchiv Werner Fröhlich, Tuttlingen

Todes-Anzeige.

Gottergeben verschied heute morgen 7 Uhr nach längerem Krankenlager unsere liebe, unvergeßliche und allzeit treubesorgte Mutter, Schwieger-mutter, Schwägerin und Tante

Frau Josefa Taschner Ww.

geb. Häring

wohlvorbereitet mit den Tröstungen unserer hl. Religion im Alter von 62 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Lohr, Berlin, Tuttlingen, Darmstadt, Bad Kissingen, den 9. Mai 1911.

Die in tiefster Trauer Hinterbliebenen.

Die feierliche Beerdigung findet am Donnerstag, den 11. Mai nachmittags 5 Uhr vom Sterbehause aus und die Seelengottesdienste am Freitag, den 12. Mai früh 7¼ Uhr in der Pfarrkirche statt.

Druck v. C. Keller, Lohr a. M.

Todesanzeige für Josepha Taschner 1911 Repro: Autor

zu Wohlstand gebracht und konnte sich in München als Privatier zur Ruhe setzen. Er besaß eine bedeutsame Antiquitätensammlung und hat seine umfangreiche Pfeifensammlung nach seinem Tod 1917 dem Luitpold-Museum Würzburg[26] vermacht. Der reiche Privatier hat für seinen Vetter Ignatius in zwei Testamenten Legate von 4.000 bzw. 5.000 Goldmark ausgesetzt. Da aber Gustav Hering seinen viel jüngeren Vetter, der ja bereits 1913 starb, um 4 Jahre überlebt hat, ist das Testament insoweit nicht wirksam geworden.[27]

Nachträge zum Werkeverzeichnis
Der Ignatius-Taschner-Brunnen Bad Kissingen

Rechtzeitig vor dem 80. Todesjahr des Künstlers, nach dem in Bad Kissingen schon seit 1955 eine Straße benannt ist, machte der Verfasser als Mitglied des Stadtrats den Vorschlag, in der Fußgängerzone der Stadt einen Brunnen zu Ehren von Ignatius Taschner zu errichten. Auf einen Tipp von Dr. Norbert Götz, dem Mitherausgeber des Ausstellungskatalogs, die jüngere Tochter des Künstlers Antonie Fischer-Taschner besitze noch eine reiche Sammlung von Gipsmodellen ihres Vaters (darunter einen auf einer Schildkröte reitenden Putto), machte sich der Verfasser auf den Weg nach Eichenau. Im Keller ihres Anwesens fand sich tatsächlich das unbeschädigte Modell, das die Tochter von Ignatius Taschner mit Schreiben vom 2. 8. 1992 für das Vorhaben zur Verfügung stellte.
Es war klar, das Modell konnte nur die Gipsvorlage für den bis dahin verschollenen Schildkrötenbrunnen in Berlin sein. Bei der Restaurierung des Gipsmodells fand die Restauratorin Susanne Herbst, München, Spuren eines Bildhauerzirkels sowie Markierungspunkte, die ein Bildhauer braucht, um ein Modell in Stein zu übertragen. Damit war schon damals klar, dass das Modell von einem Bildhauer auch tatsächlich in Stein verwirklicht worden war. Wo, war damals noch ungeklärt, bis sich die Originalplastik als Brunnenfigur im Garten der ehemaligen Villa Wertheim (s. u.) fand. Diese ist in Muschelkalk ausgeführt, der Kissinger Taschner-Brunnen, in Bronze gegossen nach dem Originalmodell bei der Kunstgießerei Sebastian Engelschalk, Malching, kann somit als postumer Nachguss neben der Berliner Originalausführung in Stein bestehen. Nicht nur hinsichtlich des Materials der Brunnenfigur ist der Kissinger Brunnen kein Abklatsch des Brunnens in Berlin, der Kissinger Brunnen ähnelt eher dem Brunnen im Garten der Villa Taschner in Mitterndorf[28] bzw. dem im ehem. Jesuitenkolleg Posen.[29] Die Anlehnung des Bad Kissinger Taschner-Brunnens an den Mitterndorfer Brunnen ist nicht zu verkennen. Wie man unter Kunsthistorikern sagt, er ist eine »Mariage« des Schildkrötenbrunnens in Berlin mit dem Gartenbrunnen der Villa von Taschner in Mitterndorf. Der Öffentlichkeit wurde der neue Brunnen in der Brunnengasse von Bad Kissingen am 18. Mai 1993 vorgestellt.

Schildkrötenbrunnen in Berlin

Im Ausstellungskatalog ist das 1896 von dem Architekten Alfred Messel geplante berühmte Kaufhaus Wertheim in der Leipziger Straße in Berlin ausführlich behandelt, das im Zweiten Weltkrieg ausgebrannt, dann unter Walter Ulbricht abgebrochen wurde, um am Potsdamer Platz freies Schussfeld zu gewinnen. Damit wurde auch die reiche Bauplastik, an der auch Ignatius Taschner führend beteiligt war, vernichtet. Die vernichteten Plastiken von Taschner sind im Ausstellungskatalog aufgelistet.[30]
Unter den Werken von Taschner in Berlin ist dort nicht die prächtige Villa erfasst, die sich die Söhne des jüdischen Kaufhauskönigs Hermann Wertheim Franz und Wilhelm ebenfalls von Alfred Messel im Grunewald[31] hatten erbauen lassen, für deren Ausschmückung Taschner gleichfalls Aufträge erhielt. Von Taschner war zwar ein »Schildkrötenbrunnen« bekannt, man wusste aber nicht, wo er ursprünglich stand und ob er erhalten ist.
Die Ignatius-Taschner-Ausstellung, die ja auch im Georg-Kolbe-Museum in Berlin gezeigt wurde, hat neue Erkenntnisse gebracht. Während der Berliner Ausstellung ging

Der Schildkrötenbrunnen im Garten der Villa Wertheim in Berlin-Grunewald Foto: Autor

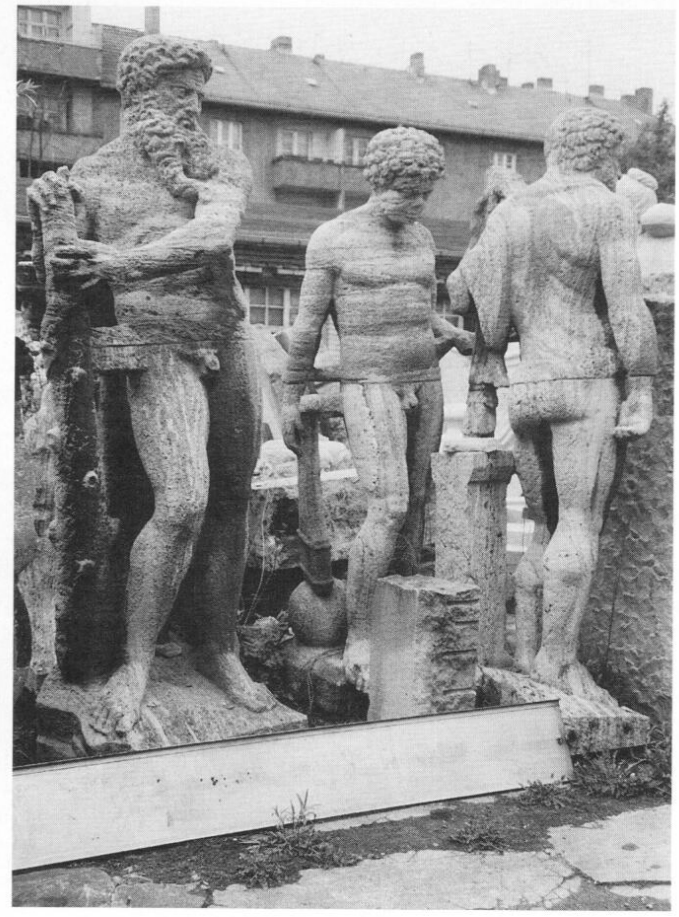
nämlich dort ein Hinweis ein, dass der verschollene Schildkrötenbrunnen von Taschner noch völlig erhalten im Garten der ehemaligen Villa Wertheim in Berlin-Grunewald stehe.[32] Die luxuriöse Villa im Prominentenviertel Grunewald hat wie fast alle dortigen Villen den Krieg unbeschädigt überstanden. Wie so häufig in der Nachkriegszeit haben puristische Bauherrn und Architekten viel Geld und Zeit darauf verwendet, Fassadenschmuck der Gründerzeit und des Jugendstils abzuschlagen, um ein Gebäude auf den Standard des sozialen Wohnungsbaues herunterzupurifizieren. Erfreulicherweise blieb bei der »Modernisierung« der Brunnen der Villa Wertheim in ihrem weitläufigen Park unberührt.

Beim Berliner Brunnen speien vier Fratzen Wasser aus dem Kapitell, auf dem die Schildkröte mit dem Putto steht. Das Wasser aus diesen Speiern ergießt sich in einen Schalenkelch, der wiederum in einer flachen Brunnenfassung steht. Ein typischer Taschner-Einfall sind die Reptilien, die über den Rand dieser Brunnenfassung klettern.

Das Berliner Stadthaus

Als Ignatius Taschner seinen Wohnsitz im April 1905 von Breslau nach Berlin verlegte, knüpfte er bald nicht nur gute Kontakte zu dem bereits erwähnten Architekten Alfred Messel, der allerdings schon 1909 starb, vor allem aber zu dem Berliner Stadtbaurat Prof. Ludwig Hoffmann, der von 1896 bis 1924 an der Spitze des Berliner Stadtbauamtes stand. Die Kontakte waren so eng, dass Taschner in der Presse kritisch als »Magistratsbildhauer« angegriffen wurde, weil er ungewöhnlich viel Aufträge für Bauplastiken erhielt.

Als das 1861–1870 im neugotischen Stil erbaute Berliner Rathaus – wegen der Ausführung in roten Klinkern »Rotes Rathaus« genannt – für die Bedürfnisse der aufstrebenden



Figuren von der Balustrade des Alten Stadthauses, aufgenommen 1991 in einer Bildhauerwerkstatt in Ostberlin. Die überlebensgroßen Figuren sind inzwischen wieder auf den Alten Stadthaus aufgestellt Foto: Autor

Hauptstadt des Königreichs Preußen und des Deutschen Reiches zu klein geworden war, erbaute die Stadt Berlin 1902 bis 1911 nach Plänen von Prof. Hoffmann ein weiteres Rathaus in römischen Barockformen. Für den später »Altes Stadthaus« genannten mächtigen Baukomplex in Muschelkalk[33] erhielt Taschner u. a. den Auftrag zur Schaffung von sechs überlebensgroßen männlichen Aktfiguren[34] sowie 1911 für eine 3,25 m hohe vergoldete Bronzefigur einer Fortuna mit Füllhorn[35] als Krönung des 77 m hohen Kuppelturms.

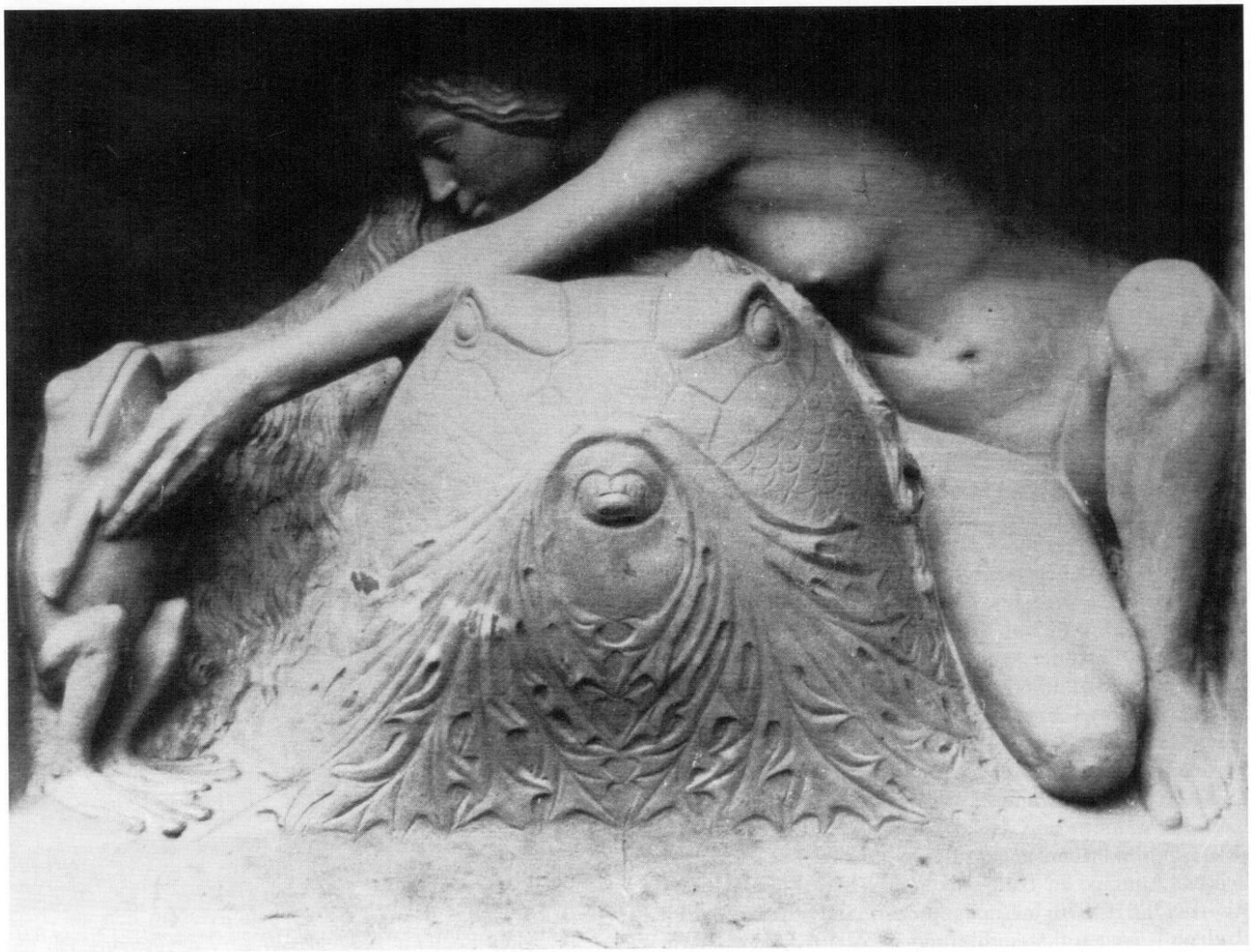
Das im Krieg teilweise zerstörte und 1950-55 wieder aufgebaute Gebäude (mit rund 1.000 Arbeitsplätzen!) hatte die Ehre, »Haus des Ministerrats der DDR« zu werden, wobei es durch Umbauten eher verunstaltet wurde. 1976 wurden die Großplastiken am Turm entfernt. Die beschädigte Fortuna soll unter Walter Ulbricht wegen Anbringung einer Antenne abgebaut worden sein. Das alte Stadthauses wurde inzwischen nach einer Generalsanierung für die Verwaltung des Berliner Innensenators umgestaltet, wobei die DDR-Einbauten entfernt wurden. Zum Abschluss soll der Kuppelturm wieder eine Fortuna erhalten, nach Mitteilung der Redaktion der Zeitschrift »Monumente« vom 23. 11. 2001 soll es (nur) eine an das Original von Taschner angelehnte Neuschöpfung sein.[36] Dabei gibt es zumindest ein Foto des Gipsmodells (s. o.), das für einen Neuguss genutzt werden könnte.

Auch ein Teil der großen Attika- und Turmfiguren wurde auf dem »Alten Stadthaus« wiederaufgestellt, der Verfasser hat sie kurz nach der Wende noch auf einem Lagerplatz in Ostberlin gesehen. Trotzdem hat man den Eindruck, dass bei den zuständigen Stellen in Berlin der Name Ignatius Taschner nicht (mehr) in hohem Kurs steht.

»Fernrettung« eines Taschner-Werks

1903 erhielt Taschner einen Ruf an die Kunstschule Breslau, im September zog die Familie nach. Er selbst zog schon 1905 weiter nach Berlin und führte von dort seinen Hauptauftrag in Breslau, die Schaffung eines Gustav-Freytag-Denkmals, zu Ende. Den Auftrag hatte er 1904 ohne das übliche Preisausschreiben erhalten.[37] Der Auftrag stand von vornherein unter einem ungünstigen Stern, eine Sammlung für ein Denkmal für den Schriftsteller Gustav Freytag, dessen berühmtestes Werk »Soll und Haben« in Breslau spielt, hatte nicht den erwarteten Widerhall. So war von vornherein der Kostenrahmen beschränkt, was sich nicht günstig auf die Ausführung auswirkte. Um Kosten zu sparen, entschied sich Taschner für eine Mauernische in einem öffentlichen Park auf der sog. Liebichhöhe. Der einzige Hinweis auf den Schriftsteller war ein Porträt in einem Bronzemedaillon, bildhauerischer Höhepunkt eine Nymphe, die sich über ein wasserspeiendes fantastisches Ungeheuer neigt und mit einem Frosch spielt.[38] Der Brunnen, über den sich so richtig niemand freute, wurde am 2. Juli 1907 enthüllt.

Nach der Vertreibung der Deutschen hatte die Stadt Wrocław andere Sorgen, als sich um dieses Denkmal zu kümmern, wobei festgehalten werden muss, dass die polnische Stadtverwaltung sehr große Anstrengungen unternommen hat, das alte Breslau wieder herzustellen. Noch in kommunistischen



Die von Ignatius Taschner 1904 geschaffene Brunnenfigur, deren linke Hälfte bis zur Renovierung 1995/1996 mit Beton zugestrichen war Repro: Autor

Zeiten suchte der Verfasser das Denkmal auf der damals »Partisanen-Höhe« genannten Liebichhöhe auf und fand es völlig verwahrlost, mit Graffiti verunstaltet, den eigentliche Brunnen mit der Nymphe mit Zement halb zugeputzt. Das Bronzerelief von Freytag fehlte. Außerdem machte die Mauernische in dem Park eher den Eindruck einer Bedürfnisanstalt. Hier rächte sich, dass man das Denkmal statt in die Altstadt von Breslau, wo der Roman »Soll und Haben« spielt, in einen Mauerwinkel in einem nicht überwachbaren Park gesetzt hatte.

Schreiben an die Stadtverwaltung Wrocław wurden freundlich beantwortet, man teilte mit, dass das Denkmal als solches nicht erfasst war. Dagegen wurde ein Schreiben an die Landsmannschaft Schlesien mit Sitz in München vom 16. Dezember 1992 ebenso wenig beantwortet wie das Schreiben an das Gustav-Freytag-Archiv und -Museum in Wangen vom 7. Januar 1993 und an die Gustav-Freytag-Gesellschaft in Ratingen vom 16. Februar 1993.

Der Verfasser ließ sich von diesem Desinteresse der eigentlich Betroffenen nicht abschrecken und schrieb weiter an die Denkmalbehörde Breslau. Im Jahre 2000 erhielt der Verfasser dann eine überraschende Zuschrift, dass die Brunnenanlage bereits 1995 renoviert worden und statt des Gustav-Freytag-Medaillons eine Plakette eingesetzt worden sei mit der Aufschrift »W (= Wratislavia) Renovacja 1996«, also etwa sinngemäß, die Stadt Breslau hat es 1996 renoviert. Man deutete an, dass man mangels Abbildung das Porträt von Freytag nicht habe rekonstruieren können und bat um eine Vorlage. Diese war relativ leicht zu beschaffen, denn das Medaillon von Gustav Freytag war ja in einem in der Nachkriegszeit erschienen Buch[39] veröffentlicht. Diese Vorlage ging natürlich prompt an die Denkmalbehörde von Breslau. Hier hätte man eigentlich schon stutzig werden müssen, denn dieses Buch war sicher auch bei der dortigen Denkmalbehörde vorhanden. Auf Nachfrage gab es Ausreden wegen der Finanzierung und wegen Zuständigkeitsproblemen zwischen Denkmalbehörde und Gartenamt. Auch auf das Versprechen, für den Nachguss der Bronzeplakette in Deutschland eine Spendenaktion zu veranstalten, reagierte man ausweichend. Sogar die Einschaltung eines Konsuls vom polnischen Generalkonsulat in München, der direkt an den Stadtpräsidenten schrieb, brachte keine positive Reaktion.

Reliefbildnis Gustav Freytags vom Gustav-Freytag-Brunnen in der Promenade in Breslau

Bronzerelief des Gustav-Freytag-Brunnens in Breslau 1904, seit 1995/1996 ist an seiner Stelle eine Bronzeplatte eingelassen, welche die Renovierung der Brunnenanlage durch die Stadt Breslau 1996 verkündet. Der Brunnen ist kein Denkmal mehr für den Verfasser von »Soll und Haben« Repro: Autor

Schweren Herzens musste schließlich der Verfasser einsehen, dass man in Breslau konnte, aber nicht wollte. Im Vergleich zu den unermesslichen Geldbeträgen, die die Stadt Wrocław sehr verdienstvoll bereits für die Rekonstruktion der Altstadt und ihrer Denkmäler aufgewendet hat, wären die Kosten für Nachguss einer Bronzeplakette ein Bagatellbetrag. Ganz offensichtlich will man jedoch Gustav Freytag kein Denkmal setzen, was man insofern nachvollziehen kann, wenn man seine historische Romanreihe »Die Ahnen« gelesen hat. Sie atmet den Geist der Wilhelminischen Zeit, nach dem Deutsche und unter ihnen Protestanten doch die besseren Menschen sind im Gegensatz zu slawischen Katholiken. Dies fühlt man ganz offensichtlich in Polen, will es aber offenbar aus (außenpolitischen?) Gründen nicht laut sagen.

Im Ergebnis muss man feststellen, dass wenigstens die Brunnenanlage von Ignatius Taschner in Breslau wieder hergestellt ist, auch wenn man die frühere Widmung an den Schriftsteller Gustav Freytag nicht mehr erkennen kann.

Vorfahren von Ignatius Taschner

Urgroßeltern

Taschner	**Murr**	**Mayer** (auch Maier)	**Neumeier**	**Häring** (auch Hering)	**Hofmann**	**Reisig**	**Pfrang**
Johann Georg	Anna Maria	Joseph	Franziska	Michael	Caecilia	Christoph	Elisabeth
Katzberg	(Haidlkofen) (Pfarrei (Sünching)		Pönning	Kissingen			
Hüter und Taglöhner, Bräuknecht und Maurer	Häuslers-tochter	Söldner	Hebamme	civis et pistor = Bürger und Bäcker	In 2. Ehe verheiratet mit dem Bäcker Johann Michael Horbelt	Schneider	
⋆ 09.05.1779	⋆ 14.11.1779			⋆ 06.02.1753 † 21.05.1802	⋆ 02.10.1762 † 24.03.1843		

Großeltern

Taschner Georg	**Mayer** (Mayer) Franziska	**Häring** Jakob	**Reisig** Margarethe
Straubing	Moosdorf	Kissingen	
Steinhauer, Brauknecht	Dienstmagd Söldnerstochter	Ökonom, Drechsler	Schneiderstochter
* 07.11.1815	* 09.03.1819	* 15.07.1791 † 05.08.1861	* 13.04.1804

Eltern

Taschner	**Häring,** Heirat am 01.03.1870 in Kissingen
Bartholomäus (hatte einen Bruder namens Ludwig, 2. Taufpate für den Neffen?)	Josepha (Bruder Markus Ignaz, 1. Taufpate von Ignatius Taschner)
Straubing	Kissingen
Steinhauer	Ökonomietochter (7. Kind)
* 13.11.1841 † 14.08.1885 in Lohr a. Main	* 20.06.1849 † 09.05.1911 in Lohr a. Main

Ignatius Taschner und seine Geschwister

Ignaz(tius) Ludwig	Georg August	Gustav Georg	Antonia Babetta	August	Katharina Josepha (Käthe)
Bildhauer, Professor	Chirurgischer Instrumenten- macher	Zollbeamter im niederländischen Dienst	Verheiratete Hotz	Als Kind ver- storben	Verheiratet mit dem Bildhauer Paul Fritzsche
* 09.04.1871 in Kissingen † 25.11.1861 in Mitterndorf	* 14.04.1872 in Kissingen † 15.05.1925	* 30.04.1873 in Kissingen	* 17.07.1874 in Lohr a. Main	* 22.12.1877 in Lohr a. Main † 23.12.1887 Lohr a. Main	* 18.09.1879 in Lohr a. Main

Ignatius Taschner und seine Familie

Taschner	**Felber**
Igna(tius) Ludwig	Helene
Bildhauer, Professor	Heirat 27.04.1899
* 09.04.1871 in Kissingen † 25.11.1913 in Mitterndorf	* 1871 † 1919

Kinder

Maja	Antonie, verheiratete Fischer
* 01.12.1901 † 1980	* 04.08.1906

Anmerkungen:

[1] Übernahme einer Fehlinformation aus *Ulrich Thieme u. Felix Becker,* Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Nachdruck 1992, 31. Bd., S. 451, wohl von dort übernommen z. B. in Bosls bayerische Biographie, Regensburg 1983, S. 771 oder zuletzt in: Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Band 3, München 2005, S. 1940.

[2] Dabei hatte der Verfasser sogar vor Erscheinen des Bandes 21 bei Brockhaus unter Beifügung eines Auszugs aus den Pfarrmatrikeln Kissingen gebeten, den falschen Geburtsort bei der nächsten Auflage zu berichtigen.

[3] Ignatius Taschner — Ein Künstlerleben zwischen Jugendstil und Neoklassizismus, hrsg. von *Norbert Götz und Ursel Berger,* München 1992, im folgenden »Ausstellungskatalog« genannt.

[4] Den Titel »Bad« erhielt Kissingen erst durch Dekret von König Ludwig II. vom 24. April 1883.

[5] *Richard Lemp,* Eine bayerische Freundschaft in Briefen, München 1971.

[6] Heute Ortsteil der Gemeinde Mengkofen im Landkreis Dingolfing-Landau (Freundliche Mitteilung Frau Archivrätin z. A. Dr. Dorit Krenn, Stadtarchiv Straubing).

[7] *Josef Wabra,* Rhönfeldzug 1866, Werneck 1968.

[8] Garnisonsstadt war Bad Kissingen nur von 1935–1990. Auch der nahegelegene Truppenübungsplatz Hammelburg wurde erst 1896 in Betrieb genommen.

[9] Im Übrigen ist ja auch der Familienname Taschner eine Handwerksbezeichnung wie Müller oder Sattler, wobei die Täschner zur Zunft der Sattler gehörten.

[10] Pfarrarchiv Bad Kissingen, Traumatrikel 1859–1908, S. 39, Nr. 11.

[11] Pfarrarchiv Bad Kissingen, Familienbuch 1771 Band 1, Nr. 296. Johann Michael Häring war in erster Ehe mit Eva Elisabeth Bauch verheiratet. Seine zweite Frau Cäcilia heiratete nach dem Tod ihres ersten Mannes den Bäckermeister Johann Michael Horbelt und starb 1843.
[12] Stadtarchiv Bad Kissingen, Abgabe A, 23, Verzeichnis der Mieth- und Inleute, S. 262.
[13] Den Beruf eines Nagelschmieds kann man nicht dem Kunsthandwerk zuordnen, die Tätigkeit ist eintönig und sehr anstrengend. Die Herstellung eines Nagels erforderte 16 bis 60 Schläge. Bei einer täglichen Arbeitszeit von 10 bis 14 Stunden konnte ein Nagelschmied 500 bis 4000 Nägel herstellen. Die Herstellung von Nägeln war im Grund eine mechanische Arbeit, die Maschinen schneller, besser und billiger leisten konnten. 1850 gab es im Bereich des deutschen Zollvereins noch rund 6000 Nagelschmiede, 100 Jahre später war der Handwerksberuf ausgestorben.
[14] 1867 erhielt das Haus Kissingen Nr. 182 die neue Nr. 212.
[15] Bad Kissingen als viel besuchter Kurort war die erste Gemeinde in Bayern, die für die damalige Zeit vorbildlich eine moderne Schwemmkanalisation eingeführt hatte.
[16] *Werner Eberth,* Ignatius Taschner und seine Wurzeln in Bad Kissingen, Bad Kissingen 1993.
[17] 1874, also wenige Jahre nach dem Wegzug von Bartholomäus Taschner nach Lohr a. Main, ließ sich in Kissingen der Bildhauer Valentin Weidner nieder, übernahm später das Atelier seines Lehrers Michael Arnold und brachte es zu beträchtlichem Wohlstand. Für Taschner (Vater und Sohn) hätte es somit auch in Bad Kissingen gute Verdienstmöglichkeiten gegeben.
[18] BR 2, Sendung vom 14. 4. 1991.
[19] Ausstellungskatalog, S. 21–41.
[20] A. a. O., S. 38. – Dieser Ausspruch ist in einem Brief an Ludwig Thoma auch für Altomünster belegt.
[21] Pfarrarchiv Bad Kissingen, Familienbuch 1, Nr. 717.
[22] Aufnahmeurkunde Familienarchiv Werner Fröhlich, Tuttlingen, registriert auch in Straubing (Stadtarchiv Straubing, Rep. III a lit. T. Nr. 9).
[23] Bartholomäus Taschner verstarb am 14. 8. 1885 in Lohr a. Main (*Loibl* in Ausstellungskatalog, S. 25).
[24] Ausstellungskatalog, S. 36.
[25] Gustav Hering, geboren 1839 in Kissingen, war ein Vetter von Josepha Häring (die Schreibweise des Namens schwankt in der Familie); der Mutter Taschners, Ignatius Taschner war somit sein Vetter zweiten Grades.
[26] Heute Mainfränkisches Museum, die Sammlung dürfte allerdings die Zerstörung Würzburgs am 16. März 1945 nicht überstanden haben.
[27] Freundliche Mitteilungen Frau Elisabeth Sotier, Bad Kissingen, deren Großmutter mütterlicherseits eine Nichte von Gustav Hering war. Die frühere Eigentümerin des renommierten Kissinger Hotels »Fürstenhof« hat die von Taschner selbst gestalteten Neujahrskarten dem Stadtarchiv Bad Kissingen überlassen.
[28] Ausstellungskatalog, S. 305.
[29] Ausstellungskatalog, S. 210. Zur Feier der Renovierung dieses Brunnens 1992 erhielten Tochter und Enkel von Ignatius Taschner von der Stadt Posen sogar eine Einladung, die allerdings verspätet eintraf.
[30] *Ursel Berger,* Verzeichnis der Bauplastiken in Berlin, in: Ausstellungskatalog S. 321, A.
[31] *Ludwig Winters,* Wertheim – Geschichte eines Warenhauses, Berlin 1997, S. 78.
[32] Es ist schon verwunderlich, dass in Berlin die Villa Wertheim nicht mehr bekannt war, zumal sie ja in West-Berlin liegt.
[33] Ausstellungskatalog, S. 219.
[34] Ausstellungskatalog, S. 233.
[35] Ausstellungskatalog, S. 234.
[36] Antwort auf eine Zuschrift des Verfassers zu dem Beitrag »Beamte hinter Muschelkalk« in: Monumente 5/6-2001. Der Beitrag nimmt Bezug auf *Wolfgang Schäche (Hrsg.),* Das Stadthaus, Geschichte, Bestand und Wandel eines Baudenkmals, Berlin 2000.
[37] Ausstellungskatalog, S. 207.
[38] Ausstellungskatalog, S. 208.
[39] Günther Grundmann, Stätten der Erinnerung – Denkmäler erzählen schlesische Geschichte, München 1975, S. 209.

Anschrift des Verfassers:
Werner Eberth, Maxstraße 36, 97688 Bad Kissingen

Die Veröffentlichung »Ignatius Taschner und seine Wurzeln in Bad Kissingen« ist beim Verfasser für € 2,50 + Versandkosten erhältlich. Der Ausstellungskatalog von 1992 kann beim Stadtarchiv Bad Kissingen, Postfach 2260, 97672 Bad Kissingen bestellt werden.

Die Gärten des Klosters

Nutz- und Lustgärtnerei in Fürstenfeld

Von Dr. Eva von Seckendorff und Angelika Mundorff M. A.

Den barocken Gärten des prächtigen Klosters Fürstenfeld widmet das Stadtmuseum Fürstenfeldbruck vom 3. Mai bis zum 9. Oktober 2005 eine Ausstellung mit über 120 Exponaten, darunter mehr als 80 Leihgaben von Museen und Bibliotheken aus ganz Deutschland. Mit der Ausstellung beteiligt sich das Stadtmuseum Fürstenfeldbruck offiziell an der Bundesgartenschau München 2005. Das Stadtmuseum Fürstenfeldbruck nimmt die Bundesgartenschau zum Anlass für eine kulturhistorische Ausstellung über die barocken Gärten des Klosters Fürstenfeld, die in kunsthistorischen Darstellungen bisher kaum beachtet wurden. Die Gärten des prächtigen Zisterzienserklosters unterschieden sich in der Barockzeit kaum vom repräsentativen Lustgarten eines weltlichen Herrschers. Alle Variationen der Hortikultur, vom Nutz- und Baumgarten über das kokette Broderieparterre bis zum religiösen Konventgarten wurden in den Gartenanlagen des Zisterzienserklosters Fürstenfeld gepflegt. Selbst Gemüse- und Kräuterbeete waren als dekorativer Blickfang geschickt in die Gartenarchitektur einbezogen. Die Anlagen selbst sind längst verschwunden und heute können nur mehr museale Objekte eine Vorstellung von der einstigen Schönheit und Vielfalt geben.

Eine Würdigung der zum barocken Kloster Fürstenfeld gehörigen Gartenanlagen wurde in den bisherigen Forschungen fast völlig außer Acht gelassen, ein Phänomen, das nicht nur die hiesigen Anlagen, sondern Klostergärten der Barockzeit ganz allgemein betrifft. Die kurze Blütezeit, die den Klostergärten dieser Epoche vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Säkularisation 1803 vergönnt war, hat offenbar bewirkt, dass die Gartenkunstgeschichte ihrer Entwicklung wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Erst in neuerer Zeit wurde an einigen Beispielen herausgearbeitet, dass mit der barocken Umgestaltung der Klöster im ausgehenden 17. Jahrhundert auch die mittelalterlichen Klostergärten in einer Weise umgeformt wurden, dass sie sich vom Schlossgarten eines weltlichen Herrschers nicht mehr allzu sehr unterschieden.[1]

Ein mittelalterlicher Garten

Wie zu allen mittelalterlichen Klöstern muss auch schon zum gotischen Kloster Fürstenfeld ein eigener Klostergarten gehört haben, auch wenn bisher keine Quellen gefunden werden konnten, die hierüber Auskunft geben. So sind wir auf allgemeine Beschreibungen angewiesen. Vor allem die Gärten der Zisterzienser waren, ganz im Gegensatz zur kargen Architektur der Konventgebäude, reich und produktiv. Bei der Anlage der Gärten orientierten sich die Mönche am Gartenplan des Benediktinerklosters St. Gallen von 825. Walahfried Strabo (838–849), Abt des Klosters auf der Insel Reichenau, beschrieb in seinem Gartengedicht »Hortulus« einen solchen mittelalterlichen Ideal-Garten, der in dieser Form mehrere Jahrhunderte als Vorbild für die Benediktiner und andere Prälatenorden galt. Zur Anlage gehörten ein Kräutergarten mit Arzneipflanzen und Blumen (herbularius), ein Obstgarten(pomarius), der zugleich als Friedhof diente, und ein Gemüsegarten (hortus). Der Ziergarten lag im Zen-